

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 17

Artikel: Steuern
Autor: R.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tenden Wasser und mit den blitzenden Sonnenstrahlen. Der Wind sagte: „Ich bin allmächtig. Ich bläse den Sand der ausgetrockneten Meere über das Land und vergrabe die Städte. Eine nach der andern, immer wieder. Niemand weiß, wie viel ich zerstörte, was alles ich vergrub im Laufe der Zeiten. Der Menschen Werk ist Land für mich. Ich erstickte und zermalme es. Ich entfalte meine Schwingen und umfauche im Sturm die Welt. Wenn ich will, wachse ich an zum Orkan. Ich schlage das Land. Ich peitsche die Wogen, und das Meer muß sich beugen unter mir. Ich hebe seine Wasser empor haushoch. Ich halte die Wolken zusammen und verhülle die Sonne. Ich vernichte und segne. Ich hebe die Samen der Felder auf meine Schwingen und befruchte damit die Einsöde. Ich bin der Vate der Lüfte. Ich bin der Wind. Ich bin allmächtig!“

Die kleinen blauen Glocken, die den Felsen am Meer überblühten, legten ihre zarten Blütenkelche aneinander. Das Leben leuchtete in ihnen und den feinfiedrigen Moosen und dem schimmernden Käfer, der über die Erde glitt.

Die blühende Erde sprach: „Ich bin das Leben. Ich kenne nicht Tod und nicht Grab. Ich küsse den Sand und gebe ihm neues Blühen. Ich küsse das ausgetrocknete Meer und lasse fruchtbares Land erwachen. Das starre Gestein und die Oberfläche der Felsen lasse ich

erblühen. Ich löse Reime aus der Tiefe und bin lebendig auf dem untersten Grund der Meere; ich schwebe im Vogelflug über dem Wasser. Ich segne den Menschen und seine schaffende Kraft, die das Dödland rodet und Hütten und Städte erbaut. Ich bin im Sonnenstrahl, ich bin im Wind, der meine Samen auf seine gewaltigen Schwingen nimmt und sie hinträgt über die Weiten der Welt. Ich bin im Schoß der Erde die treibende Kraft, die den Keim belebt und ihn schwollen und drängen läßt zum Licht. Ich bin in allem, was in und über der Erde ist. Ich bin im Menschengeist und in der Menschenseele. Ich bin die ewige Wandlung. Ich bin das Leben.“

Die Augen des Menschen auf dem Felsen am Meer leuchteten und strahlten. Seine Hände glitten in demütiger Andacht über die kleinen blauen Glockenblumen, deren suchende Wurzeln benebt wurden von den rauschenden Wogen, die ihre Kelche hoben in den Segen der golden gleitenden Sonnenstrahlen, die sich wiegten im harfenden Wind. Der Mensch fühlte sein Einssein mit den Elementen, er fühlte die einigende Größe des Alls, in der die Menschenseelen die schwingenden Glocken sind, die in Sonnenschein und Sturm, im Meereshrausen und der Stille der Felder den Klang des ewigen Lebens tragen, von Ufer zu Ufer.

Steuern.

Von R. B.

August der Starke von Sachsen hatte einen Hofnarren, der sich nicht nur durch seinen Witz, sondern fast mehr noch durch seine Kühnheit auszeichnete. Man saß einmal bei Tafel und sprach über die Finanzen. August hatte gerade die Frage aufgeworfen, woher es komme, daß die ausgeschriebenen Steuern letzten Endes doch immer nur so geringen Betrag brächten. Da griff der Hofnarr in einen Weinflößer, nahm ein etwa faustgroßes Stück Eis daraus hervor und reichte es mit der Bitte um Weitergabe an den König seinem Nebenmann. So wanderte der Klumpen Eis rings um die Tafel von Hand zu Hand, von den Beamten angefangen zu den Militärs, den geistlichen Herren bis hinauf in die Reihe der Minister.

Und merkwürdig: jeder, der die Kühle des Eises in seiner Hand fühlte, schwieg betreten und beeilte sich, wenn er das peinliche Stückchen an seinen Nachbarn weitergegeben, mit dem Mundtuch die Finger zu säubern, als habe er etwas unangenehm Klebriges berührt. Der König allerdings bekam, listigerweise von dem Finanzminister, nur noch ein winziges Stückchen des Eises überreicht, das noch in seiner Hand sich auflöste in ein farbloses Tröpfchen von dem melancholischen Aussehen einer Träne. Als der König darauf durch die Stille fragend den Hofnarren ansah, antwortete dieser: „So, Eure Majestät, nur so werden Steuern zu Wasser.“